

Lucie Oestereich

Die Grenze,
Die alles zusammengehalten hatte,
Riss, als wir allein waren. Die Uhren liefen weiter
Tick tack tick tack im geräuschlosen Trudeln
Der Welt traf uns die Erkenntnis erst Stunden später
Im Nacken eine Berührung zwischen Messerstich
Und Geisterfingern von unsichtbarer Hand in dieser nebligen
Unwirklichkeit in diesem nicht-neuronalen
Netz aus Daten in das wir die Welt gelegt hatten – wir hängten
Die Gegenwart als gelb-blaues Fähnchen in den Wind der nicht mehr wehte und hofften
Irgendwer würde es aus der Ferne sehen irgendjemand würde die Hände
Erst über die allzu schlecht erschlossene und grenzenzerklüftete Karte ausstrecken und dann
Zu uns tastend unsere Finger finden wie um uns zu
Sagen, alles würde gut, aber das würde es nicht. Auf der anderen Seite
Unserer Vorstellungskraft hocken Menschen in Bunkern halten sich
Am wenigsten bebenden Teil der Erde fest, und sie haben
Die Angst mit sich in den Boden gesperrt. Haben die Panik zwischen sich
Versteckt wie ein unsichtbares Raubtier und ich möchte mir nicht
Vorstellen wie es zuschlägt / mitten aus dem
Nichts mitten aus dem knapper werdenden Atem
Heraus in den alles zerfällt zerfällt zer
Fällt – kein Leben
Ohne Überleben. Kein Bewusstsein
Ohne Unterbau aber in einer zerbombten
Stadt ohne Wasser und ohne Strom ist kein Platz mehr
Für ein Fundament und keine Zeit
Eines zu bauen / angesichts dieser allseits ungeschützten Wirklichkeit
Tragen wir uns die Unnahbarkeit wie Schminke auf die Haut und die
Spiegel, Masken vor den anderen
Und vor uns selbst wir sind wahre Gaukler wie wir
Jonglieren mit dem Licht und den Schatten und unsere tausendmal geteilte Aufmerksamkeit
Lässt uns nebenbei Geschichten erzählen; wir zerren die Hologramme
Aus Nullen und Einsen auf den Seziertisch und lesen in den Eingeweiden:
Krieg. Tod Leid Zerstörung
Kann dies echt sein? Die Wirklichkeit kartographieren
Wie mit unsichtbaren Werkzeugen oder sind all diese Worte doch nur Dichterverse
Auf dem Asphalt? Hier zwischen den grauen
Wolken gibt es kein Recht auf Wahrheit. Während Züge
Voll Menschen ankommen und LKWs
Voller Reis und Nudeln abfahren in Richtung eines Ortes
Den wir nur von der Karte kennen sind wir bloß noch
Beobachter betrachten wie von weitem
Was passiert wenn die Welt zerbricht / reichen aus der Trance
Kehrblech und Besen damit einige Wenige die Scherben auffegen können
Was können wir mehr tun? Was können wir mehr
Bewirken als ein paar lang bedachte Gebete und Schweigeminuten? Die Machtlosigkeit
Ist ein böser Gaukler an unserer Seite und in seine mit Stacheldraht gespickte Honigfalle
Sind wir getappt

Wir sagen, die Welt sei ein schrecklicher Ort geworden. Wir verweisen auf unsere
Leeren Hände und klatschen
Stattdessen den wegfahrenden Bussen hinterher denn im vollgepackten Raum
Von Flaschenkästen und Kleiderstapeln können wir unser Gewissen verstecken / hier ist unser
Werk sagen wir das ist der Ehrenpreis
Den wir euch zahlen ihr Menschen
In den Bunkern und in den Zügen / so honorieren wir
Eure Reise ins Nirgendwo aber lasst uns nicht hereinfallen auf die
Gaukelnde Machtlosigkeit; wenn wir Schicht um Schicht
Die geschminkte Unnahbarkeit abtragen dann bleibt immer noch
Eins – unsere Worte
Auf dem Asphalt. Letzte Geschichten
Aus der Beobachterferne verstrickt und vernäht so nah an euch
Wie es ging – wir haben die Macht
Der Erzähler und die Stille um den Raum
Freizumachen für die anderen Geschichten – und unser letztes Versprechen ist
Die Augen zu öffnen / für euch und die
Nicht aussprechbare Wahrheit
Erhebt
Eure Stimme wir hören
Euch zu. In der Hoffnung
Die gerissene Grenze verheile wieder wenn
Wir alle nicht mehr alleine sind